

Am sechste die erforderliche Unterstützung. Die englische Oberklasse erkennt mit Schrecken, welche Verpflichtungen der Weltkrieg auch ihrem Lande auferlegt hat, Verpflichtungen, die in der jetzigen sozialen Lage nur auf Kosten ihrer sozialen Vorrechte eingehalten werden können. Zugleich herrscht in breiten Schichten des englischen Volkes ein tiefer Unwille über die rücksichtslose deutsche Kriegsführung. Auf Grund dieser Strömungen errang Lloyd George einen anscheinend bedeutenden Wahlsieg, und um zu diesem Ergebnis zu kommen, bestärkte er seine Ansichten über Entschädigungsmöglichkeiten, an die er offenbar selbst nicht glaubte. Der Fluch der hohen Tat bewirkte, daß er die Gelegenheit verpaßte, bei den Friedensverhandlungen eine seiner guten Seiten und seiner persönlichen Ueberzeugung entsprechende Haltung einzunehmen. Manche Engel haben reiche Gaben über Lloyd Georges Wiege ausgestreut, aber wie es den Döblingen der Götter leider oft geht, einen stählernen Charakter gaben sie ihm nicht.

In einem religiösen Gerechtigkeitsdrang liegt indessen der Schwerpunkt des englischen Volkscharakters. Wenn Deutschland in dieser schicksalshohen Zeit sich auf dieses Gefühl verläßt und verläßt, irrt es nicht. In diesem Gefühl liegt das Geheimnis, daß England keine Machtstellung bewahrt hat. Dieses Gefühl hat England Vertrauen und Sympathie in der ganzen Welt verschafft, so daß es in der Lage war, den Krieg zu gewinnen. Der Uebergang zum Friedenszustand geschah unter heftiger Erschütterung, und ein so tiefes und gehaltvolles Gefühl braucht Zeit, um sich unter neuen Verhältnissen zurechtzufinden. Die paar Neuwahlen zum Parlament, die in den letzten Monaten stattfanden, zeigen indessen, daß der entscheidende Durchbruch bereits erfolgt ist. Wenn die Verhältnisse, wie es hier der Fall ist, sich zu einer einzigen großen moralischen Frage zusammenfassen, so reißt England auch Amerika mit sich.

Deutschland muß so handeln und reden, daß seine Gegner es verstehen. Das kann nur dadurch geschehen, daß die deutsche Denkart sich in einer einzigen Persönlichkeit kristallisiert. Allen Anschein nach hat Deutschland in der Person seines jetzigen Ministers des Auswärtigen einen Mann gefunden, der sich im Geiste und in der Wahrheit die Gedanken und Gefühle zu eigen gemacht hat, auf die eine neue Zeit aufgebaut werden muß, wenn sie anders und besser als die alte werden soll.

Deutschland braucht eine Wiederaufnahme der Hungererpolitik nicht befürchten, wenn die Alliierten erst erkannt haben, daß es sich hier nicht um das Aufflammen eines Augenblicks handelt, sondern daß das deutsche Volk entschlossen ist, bis zum äußersten auszuhalten. Dagegen muß Deutschland darauf vorbereitet sein, daß fremde Truppen in alle Teile des Landes einrücken, die Vermögensabgaben, die noch aufzubringen sind, einziehen und Gruben und andere Kraftquellen mit Beschlag belegen. Alsdann sind die Alliierten gezwungen, selbst die Verwaltung zu übernehmen und Arbeit und Unterhalt zu schaffen, und sie werden Gelegenheit haben, sich damit vertraut zu machen, was man einer Nation abzwängen kann, die ihrer Lebensfreude beraubt ist.

Die Deutschen sind ein methodisches Volk. Es war daher auch ganz natürlich, daß sie Macht- und Gewaltpolitik bis zum Sprengpunkt trieben. Man wird sich nicht wundern, wenn sie nun auch den neuen Gedanken ein sicheres Fundament errichten.

Der „Plan zur Volkserhebung“.

Ein besonders plumper „Freiheit“-Schwindel.

Von zuständiger Stelle wird uns mitgeteilt: Es gibt Nachrichten, deren Unsinngigkeit so offenbar ist, daß ihnen entgegenzutreten, nur dann notwendig wird, wenn bewusste Vö-

artigkeit den offenkundigen Ansturm dazu mißbraucht. Agitation um jeden Preis zu treiben. Dies gilt für die aberwitzige Nachricht, daß unter Billigung der Reichsregierung offen und heimlich zur Entzündung eines neuen Krieges gehbt werde und daß in Sonderheit der Generalstabchef in Berlin bereits einen Plan zur Erhebung des deutschen Volks ausgearbeitet habe. Derartigen Wahnsinn zu widerlegen, wäre überflüssig gewesen, wenn nicht die „Freiheit“ mehrfach diese Alarmnachrichten für ihre parteipolitischen Zwecke ausgebeutet hätte. Um solchen Untrieben ein für alle mal den Boden zu entziehen, sei darum ausdrücklich festgestellt, daß keine verantwortliche Stelle in Deutschland, ja überhaupt kein Mensch mit gesunden Sinnen daran denken noch daran denken kann, aufs neue zum Kampf mit den Waffen aufzurufen, und daß auch der Generalstabchef — der übrigens nicht in Berlin, sondern in Kolberg seinen Sitz hat — an nichts weniger denkt als an die Ausarbeitung eines Plans zur bewaffneten Erhebung des deutschen Volkes.

Zielbewußt, prinzipienfest.

Die unabhängige Politik in der Friedensfrage.

Jemand, der bisher gewohnt war, seine politische Ansicht nach der Meinung der Unabhängigen und ihrer Presse zu orientieren, mag uns sein Leid. Er hat auch jetzt verlußt, zur Friedensfrage Stellung zu gewinnen, indem er das Zentralorgan der Unabhängigen, die „Freiheit“, die offiziellen Erklärungen der Partei, die Reden ihrer Parlamentarier Haase und Adolf Hofmann studierte, aber seine Bemühungen haben vollkommen Schiffbruch erlitten.

Zunächst — so teilt uns der Betreffende mit — suchte ich mich über den wirklichen Charakter der Friedensbedingungen zu orientieren. In der „Freiheit“ las ich zunächst, der Vertrag sei vom imperialistischen Standpunkt aus „recht maßvoll“ und ich glaubte das. Aber wenige Tage später erschien der Aufruf sämtlicher Parteifunktionen der U. S. V., der die Friedensbedingungen mit den Worten kennzeichnet: „Das Wirtschaftsleben wird erwürgt, das deutsche Proletariat verflacht“. — Ich sollte nun also glauben, daß wir „recht maßvoll erwürgt und verflacht“ würden. Das gelang mir nicht.

Besonders interessierten mich die mutmaßlichen Wirkungen der Friedensbedingungen auf die Sozialisierung. Da las ich in der „Freiheit“ einen Artikel des Professors Wallod, der zum Ausdruck brachte, daß die Sozialisierung es ermöglichen würde, die Bedingungen der Entente spitzend zu erfüllen. Aber genau 24 Stunden vor diesem Artikel hatte die „Freiheit“ geschrieben, daß diese Bedingungen die Grundlagen zertrümmern, auf denen allein der Sozialismus aufgebaut werden könne. Jedoch konnte ich nicht verstehen, wie uns der Sozialismus über die schwersten Bedingungen hinwegbringen könnte, wenn eben diese Bedingungen seine Einführung unmöglich machten.

Von höchster Wichtigkeit schien mir natürlich die Frage, ob man diesen Frieden, der uns „maßvoll erwürgt“, unterzeichnen sollte. Da las ich zunächst an der Spitze der „Freiheit“ in goldhohen Buchstaben: „Wir müssen unterzeichnen“. Seitdem träumte ich nur noch davon, wie Hugo Haase, Oscar Cohn und Rudolf Breitscheid mit dem Federhalter in der Hand ihre Namen unter den Friedensvertrag setzten. Umso erstaunter war ich dann, aus dem Munde Haases zu erfahren, daß diese für das Unterzeichnen so eingekommenen Herren selber auf das Festigste ablehnten, etwa die Regierung zu übernehmen und die Unterschrift unter den Vertrag zu setzen, falls die jetzige Regierung sich dessen weigert. Auch das geht über meinen Horizont.

Besonders unverständlich war mir folgendes: Zu Beginn hatte die „Freiheit“ gedroht, daß die jetzige Regierung, wenn sie nicht unterzeichne, in wenigen Tagen dabongesagt werden würde. Jetzt schrieb sie: Wir lassen uns nicht verlocken, die Regierung zu übernehmen und zu unterzeichnen, damit wir gleich darauf von

nationalistisch erregten Massen dabongesagt werden. Einer kann doch nur stimmen.

Den Gipfel jedoch erreichte meine Ratlosigkeit, als ich die Erklärung der Unabhängigen in der preussischen Landesversammlung las. Da hieß es zunächst! Hinweg mit dieser Regierung! Hinweg mit den kompromittierten Männern! Erst dann wäre eine Milderung der Friedensbedingungen auch von den jetzigen Regierungen der Gegner zu erwarten.

Ich nahm also an, daß es heiligste Pflicht sei, die jetzige Regierung noch vor Friedensschluss davon zuzagen. Wie erstaunt war ich jedoch, in derselben Resolution wenige Zeilen später zu finden, daß die U. S. V. von der Regierung verlangt, sie habe an ihrem Platte zu bleiben, den Krieg abzuschließen und den Friedensvertrag zu unterzeichnen.

Nun bitte ich jemanden um Rat: Wie kann man gleichzeitig rufen: „Hinweg mit der Regierung“ und trotzdem im selben Atem verlangen, daß die Regierung unbedingt auf ihrem Platte zu bleiben hat? Wie kann man die Menge auffordern, die Regierung zu stürzen, damit eine andere Regierung mildere Friedensbedingungen erhält, gleichzeitig aber fordern, daß diese Regierung und keine andere den Friedensvertrag unterschreiben soll? Wo bleibt da die Logik, wo bleibt da der Verstand, wo die Konsequenz einer Partei, die sich so viel auf ihre Zielbewußtheit und prinzipienfeste Politik zugute tut?!

Zu unserem Bedauern können wir diese Frage auch nicht beantworten.

Drohung mit neuer Blockade.

Ein Einschüchterungsversuch.

Paris, 14. Mai. (Köln.) Der Oberste Wirtschaftsrat unter dem Vorsitz Lord Robert Cecil's erörterte die wirtschaftlichen Maßnahmen für den Fall, daß Deutschland den Vorfrieden nicht unterzeichne. Die zuständige Abteilung hat nach den Angaben des Rat's einen Entwurf ausgearbeitet, in dem die Wiederherstellung einer strengen Blockade vorgesehen ist, aber deren Inkrafttreten der Biererrat beschließen würde. Der Biererrat befaßte sich auch mit den Ernährungsverhältnissen in den baltischen Provinzen.

Damit also glaubt man uns schrecken zu können! Darum muß hervorgehoben werden, daß eine Ablehnung des Friedensvertrages nur in vollem Bewußtsein der Verantwortung des ganzen Volkes erfolgen würde. Nicht nationalistiche Gesichtspunkte leiten uns. Lehnen wir ab, so geschieht das, weil wir dem Irrtum des Siegers nicht noch dadurch Nachdruck verleihen wollen, daß wir unsere Unterschrift darunter setzen, die den Tod unseres Volkes besiegeln würde.

Die an sich schon völkerrechtswidrige Blockade konnte seinerzeit zur Not noch sittlich gerechtfertigt werden als letztes Mittel gegen eine große Macht, die in Belgien selbst das Völkerrecht gebrochen hatte und kriegerischer Völkerberaubungspläne verdächtig war. Heute existiert diese Macht nicht mehr, sondern es gibt nur noch ein unglückliches Volk, das seine letzte moralische Widerstandskraft zusammenrafft, um sich gegen die Anedtsversuche fremder Imperialisten zu wehren. Dieses Volk zur Aufgabe des letzten moralischen Widerstands zwingen zu wollen, indem man seine Frauen, Kinder und Greise durch Hunger zu töten verurteilt, wäre das schrecklichste Verbrechen gegen die Menschlichkeit, ein Verbrechen, gegen das sich das Empfinden aller anständigen Menschen ohne Unterschied der Nation aufbäumen müßte. Das deutsche Volk wird entschlossen abwarten, ob sich der Entente-imperialismus auch noch mit diesem Verbrechen beflecken will, oder ob seinen Führern nicht noch rechtzeitig die Erkenntnis wird, daß sich ein Uebermaß von Brutalität schließlich gegen seine eigenen Urheber wendet.

Verhaftung Leinw. Aus München wird gemeldet: Der Kasse Leinw. Rissen ist in der Nacht zum Mittwoch verhaftet worden.

Lyonel Feininger.

Ausstellung im Graphischen Kabinett:
Z. B. Neumann.

Ein Führer des deutschen Kubismus tritt hier zum erstenmal mit einer Gesamtschau seiner Werke vor die Öffentlichkeit. Der Kubismus verfolgt, wie der gesamte Expressionismus, zu dem er gehört, die Tendenz, ausschließlich durch die reinen Kunstmittel, die Linie und die Farbe, zu wirken, und er läßt die Naturanschauung, das „Gegenständliche“, nur als Mittel zu diesem Zweck gelten. Was den Kubismus insbesondere charakterisiert, ist das Bestreben, in der Sprache der Linien sich nach Möglichkeit den einfachen, hart suggestiv wirkenden Formen geometrischer Figuren und Körper anzuschließen. Das wichtigste technische Problem, das der Kubismus zu bewältigen hat, ist die Gestaltung des Raumes ohne Zuhilfenahme der Perspektive. Er löst es in der Regel durch Schaffung von Nulllinien, die eine Tiefenwirkung erzeugen, wobei häufig die Bildfläche als Hintergrund behandelt wird, vor dem das eigentliche Bild sich reliefartig aufbaut. Der Kubismus ist vorwiegend Linienkunst, und die stilistische Strenge seiner Formen gibt den Werken stets einen mehr oder weniger monumentalen Charakter.

Lyonel Feininger wurde zuerst als Illustrator und Karikaturist bekannt, und unter den ausgezeichneten Arbeiten zeigen die ältesten (aus den Jahren 1907—1912) ihn fast ausschließlich von dieser Seite. Es sind Werke, die unter dem Einfluß von Ratisse und Cezanne stehen und den allmählichen Uebergang zu der neuen Richtung erkennen lassen. Der Künstler zeigt sich nicht nur beim Beginn seiner Entwicklung, sondern bis heute als ein erst und schwer Ringender, und er geht namentlich aus dem Kampf um die organische Einschmelzung des Gegenständlichen anfangs nicht immer als Sieger hervor. Die „Badenden“ (1912) lassen z. B. eine einheitliche Wirkung noch nicht aufkommen, weil hier die Sprache der reinen Kunstmittel nicht so stark und überzeugend ist, daß sie die Abwechslung von der Naturtreue in den gegenständlichen Elementen überdient. Daher wirken Einzelheiten dieses Bildes lediglich als Verzerrungen der Wirklichkeit. Aber der Weg geht rasch und konsequent aufwärts, und schon im nächsten Jahre erreicht Feininger mit den „Hohen Häusern II“ einen Gipfelpunkt seines Schaffens. Die Eigenart des zu einem selbständigen Stil gelangten Künstlers könnte man als pathetische Romantik charakterisieren. In solchem Schwünge bauen sich blaue, grüne oder goldig leuchtende Arkaden zu wuchtigen Massen auf. Oft scheint — wie in der „Dahnen Gasse“, einem der tollendsten Werke der Ausstellung, oder in „Stromsborf II“ — der dreißig aufwärts strebende Linienfluß den oberen Rand der Bildfläche zu sprengen; zwischen Armen sich — „Delmeroda VII“, „Selmeroda II“ — um einen dunklen, schweren Kern klare, leichte Linien, die resolut nach einer Richtung drängen die anfangs verworrene Bewegung in ruhiges, harmonisches Gleiten ausfließen lassen. Oder kompakte, wuchtige Massen — „Benz VI“ — sammeln sich von unten her langsam gegen den Mittelpunkt, von wo aus sie in plötzlicher, leidenschaftlicher Bewegung aufwärts geschleudert werden. Andere Arbeiten — z. B. „Zellw II“ — zeigen keine Bewegung, sondern geben in breiter Lagerung eine Auf-

teilung der Fläche, deren Rhythmus sich dem Wildwahren in architektonischer Strenge einliedert.

Das Pathos der Linien Sprache erhält durch die Eigenart der Farbengebung oft einen Zug von Romantik. Aus geheimnisvollen Tiefen strahlen und funkeln blaue, rote, grüne und goldgelbe Lichter, oder das Ganze ist von einem märchenhaften, träumerisch malten Glanz umflossen. Immer aber flingen Farben und Linien zu einheitlich harmonischer Wirkung zusammen und erzeugen eine klare Gesamtstimmung, deren Zauber jeden gefangen nimmt, der sich nachführend in die Sprache reiner Kunstmittel zu versenken vermag. Die einfache, großzügige Monumentalität der Werke läßt den Wunsch entstehen, daß dem Künstler einmal Gelegenheit geboten werde, seinen Stil in der Schöpfung umfangreicher Wandgemälde zu erproben.

Die Ausstellung, deren Besuch unentgeltlich ist, erscheint in hohem Maße geeignet, auch Fernstehende in den Geist dieser neuen Kunst einzuführen. Denen, die bereits heimisch darin sind, vermittelte sie die Befähigung mit einer ungewöhnlich starken, reinen und tiefen Künstlerpersönlichkeit. Dr. John Schifowski.

Die drei Gewaltigen.

Aktuelles aus Goethes Faust, 2. Teil.

Kaufehold:

Wenn einer mir in's Auge sieht,
Werb' ich ihm mit der Faust gleich in die Presse setzen.
Und eine Remme, wenn sie sieht,
Paff' ich bei ihren letzten Haaren.

Sabelsald:

So leere Händel, das sind Posten,
Damit verdirbt man seinen Tag.
Im Rechen sei nur unverdrossen,
Rach allem andern frag hernach!

Galtefest:

Damit ist auch nicht viel gewonnen!
Sald ist ein großes Gut zerronnen,
Es raucht im Lebensstrom hinab.
Iwar nehmen ist recht gut, doch besser ist's
Zah Du den grauen Reel nur walten [behalten,
Und niemand nimmt Dir etwas ab!

Die Propeller-Eisenbahn.

Wir erhalten folgende Zuschrift:
In der Abendausgabe des „Vorwärts“ vom Dienstag finde ich die Schilderung von der Probefahrt eines durch die Anwendung von Flugermotoren und Propellern fortbewegten Eisenbahnwagens. Den zur Fahrt eingeladenen Gästen wird die Propeller-Eisenbahn scheinbar etwas Neues gewesen sein, während die Schilderung bei mir recht angenehme alte Erinnerungen an die Kriegszeit in Palästina geweckt hat. Mit solch einer Propeller-Eisenbahn habe ich nämlich schon im Frühjahr 1918 in Palästina frühere Fahrten zum kühnsten Wagnis gemacht. Als wir, die Fliegerabteilung 302, in der deutschen Kolonie Balbek bei Dschada, unweit Nazareth

lagen, konstruierte unser Kamerad Gefreiter Schandl im Verein mit dem Werkmeister der Abteilung eine Propeller-Eisenbahn. Auf einen zweischigen Güterwagen war ein 100 PS-Mercedesflugmotor aufmontiert, der einen Propeller zum Antrieb brachte. Motor und Propeller waren so aufmontiert, daß die Zugrichtung nicht aufwärts, sondern ein wenig dem Erdboden zu gerichtet war. Das hintere Ende des Wagens wurde stark beschwert, damit der Wagen in der Balance blieb. Mit diesem modernen Behälter sind wir öfters von Teß eschschemann nach Daisa gefahren, um uns dort durch ein erfrischendes Bad zu erquiden. Die etwa 14 Kilometer lange Strecke legten wir in wenigen Minuten zurück. Die Erfindung des Fliegers schreibt sich bekanntlich mehrere Völkern zu, die Erfindung der Propeller-Eisenbahn dürfte vielleicht das gleiche Schicksal haben, denn die Flieger der Entente werden wahrscheinlich auch auf die naheliegende Erfindung gekommen sein. Daß wir Deutschen die Erfindung zweimal gemacht haben, einmal in Palästina und einmal dann zu Hause, ist sicherlich angenehm zu hören.

Ray Schöpflin.

Notizen.

— Berliner Kongerie. Der „Oratorien-Verein“ führte unter seinem Dirigenten Siegmund in der Garnisonkirche vor einer gewaltigen Masse andächtiger Hörer Haydn's „Schöpfung“ auf. Kein Kongerissaal vermöchte wohl die reichhaltige Stimmung zu erzeugen, von der man hier gepodt wurde. Das wunderbare Werk wirkt ewig neu, sobald es auf die ihm eigene Rhythmis und dichterische Musikalität gestoßt wird. Und das geschah. Der gebiegen durchgebildete Chor, das Orchester, die Solisten bildeten einen Organismus von lebendigstem Gehalt, der in der herrlichen Zusammenfassung des Schluß-Regitativs seinen höchsten Gipfel erreichte. Michael Böhnen, ein Voh von edler Stimmgewalt, sang Rafael und Adam, Hölhel den Uriel, Lulu Sandenthal-Räffer Gabriel und Eva. Ihre schöner Sopran Klang silbern durch den wolkigen Raum.

— Theaterchronik. Mary Dietrich, die von ihrer Erkrankung wiederhergestellt ist, wird am Donnerstag in der Volkshöhne die Penthesilea in Kleists Drama wieder aufnehmen.

— Das Recht der Bühnenauctoren wurde zwischen den Vorständen des Deutschen Bühnenvereins, des Verbundes Deutscher Bühnenschriftsteller und der Vereinigung der Bühnenverleger in Berlin beraten. Durch Tarif- und Normalverträge sollen die Beziehungen zwischen Bühnenschriftstellern und Bühnenverlegern geregelt werden. Man hat sich u. a. dahin geeinigt, daß die Bühnenleiter nur noch Werke von solchen Autoren und Komponisten aufführen dürfen, die dem Verband deutscher Bühnenschriftsteller angehören und ihre Werke durch das Kartell der Verleger vertrieben lassen, während diese beiden Korporationen nur noch mit solchen Bühnen Aufführungsverträge abschließen dürfen, die Mitglieder des Deutschen Bühnenvereins sind. Die definitive Zustimmung der Organisation scheint gesichert.

— Hans Thomas Rücktritt. Hans Thomas, der im Herbst 20 Jahre alt wird, hat seinen Abschied als Galeriedirektor in Karlsruhe genommen. Wie die „Frankf. Ztg.“ andeutet, ist dieser Abschied einer Unpopulärität des Ministeriums zu danken, und man hofft, den Meister noch für die Zeitung der Anstalt wieder gewinnen zu können.

Fraktionsführung der S. P. D.-A. und S.-Räte.

Im Herrenhause traten Mittwoch die K. und S.-Räte der S. P. D. zusammen, um Stellung zu einer Einigung der sozialistischen Parteien zu nehmen.

Auch Ströbel, der ja gleichfalls für die Einigung war, sprach in diesem Sinne.

Zum Schluß der Verhandlungen wurde beschlossen, in der nächsten Sitzung Stellung zu dem Friedensvertrag zu nehmen.

Der von der Entente vorgeschlagene Frieden bedeutet den Sieg des kapitalistischen Imperialismus und einen Vernichtungskrieg gegen den internationalen Sozialismus.

Wir protestieren mit aller Schärfe gegen diesen Vernichtungskrieg und verurteilen von La deutschen Reichsregierung, daß versucht wird, zu Verhandlungen zu kommen.

Der Wille des deutschen Proletariats verlangt den Frieden und deshalb auch von der sozialistischen Regierung die Unterzeichnung des Friedensvertrages.

Die Verbreitung des Wortes.

Ein kleines Rädchen war sein gewohntes Gepäck; darin: Hänge, Sommer, Schraubenzieher, Dellmäuschen. Dieser blauegekleidete Mann war nämlich Mechaniker.

Kinder pflegten mit Trommeln, mit Trompeten zu spielen; stecken einen Zweig in den Mund, binden eine Schnur daran, tollen, schlagen Reifen, klettern auf Bäume, springen im Sande, kugeln sich im Gras, schlagen auf dem Drehschloß Wurzelbäume.

Auch dieser blauegekleidete Mann war wie die Jugend, die in der Kinder Seele tanzt, wie der Vogel, der in den Herzen fliegt.

Groß-Berlin

Die Renovierung des Reichstagsgebäudes.

Vorläufig ist nicht daran zu denken, daß die Nationalversammlung hier ihre Sitzungen wieder aufnehmen können.

Was man jetzt erleben kann.

Ich habe mir unter den Linden des Mittagskongress angehört und fuhr darauf in der Siemensbahn nach Hause.

Ich komme vom Polizeipräsidenten. Ich bin beauftragt, die Legitimationen der Hörgäste zu prüfen.

Kein Mensch erob Widerstand. Einige Herren zeigten einen Ausweis oder was einer sein sollte.

Jetzt möchte ich mal ihre eigene Legitimation sehen.

Und als es der Gauner nicht tat, befahl der junge Mann dem Schaffner: Lassen Sie diesen Menschen nicht hinaus.

Der Schaffner sperrte den hinteren Ausgang, einige Herren ließen den Mann vorn nicht hinaus.

Datum, liebes Publikum, nicht bloß über Freiheit und Gaunertum jeteren, sondern selbst die Augen offen halten und zur rechten Zeit den Mund aufstun.

Wir meinen, solche Kontrolle in der Straßenbahn wäre von den Schaffnern von vornherein zu verhindern.

In der Kolon-Stänkerlei am Dienstagabend (Freitag) und der sozialdemokratische Wahlvereinsvorstand Charlottenburg.

Und die Bauern stunden und grübelten, in den niedrigen Stuben, hinter den kleinen Fenstern, auf den Höfen, neben ihren Baumplantagen und neben der Scheune.

Sie standen umher und betrachteten den Plautod, was er macht, wie er schafft, wie er pfeift.

Er blendete ihre Augen; sonderbare Freude erregende, kleine Blutstropfen rieselten durch ihr Herz; die Frauen waren für diese Freude alle sein geworden.

Schon lange hatte kein Nairagen denart die Heider zu erfreuen vermocht, wie dieser blauegekleidete Mann, ähnlich einer pfeifenden Drossel, die Herzen erfrischt.

Wer seid Ihr? — fragten ihn mit erschauerten Augen die Frauen, und in ihrem Innerem bäumte sich nochmals Leise die Sehnsucht nach Mutterschaft auf.

Wer seid Ihr? — fragten ihn mit ausgewählter Seele auch die Männer.

Sie hätten wissen mögen, woher er so viel Jugend, so viel lichten Glauben, so viel glückselige Harmonie habe?

Wer sollte ich denn sein. Ein Raschist, Mechaniker.

Ich bin Sozialist! — sagte er leicht.

Ein Wort hätte ihnen ins Herz, doch fühlten sie keine Angst, sondern vielmehr etwas wie Erlösung.

Sie wußten nicht, wie ihnen geschah. Doch hatten sie noch niemals ein so verführerisches, mächtiges Gliedenspiel vernommen.

noch geschrieben, daß Sozialdemokraten alldeutschen Herzens zu folgen bereit gewesen wären.

Am die Hegenwurf. Wer wollte darauf kühnen, daß nie und nimmer auch andere Haustiere zur Hegenwurf beitragen müßten?

Der Raubmord am Kurfürstendamm.

Der seit 8 Jahren verwitwete und allein lebende Selbstverleiher Hans Wendelstadt hatte seine Wohnung Kurfürstendamm 188/189 künzlich ausgemietet.

Die Ermittlungen haben zu der Feststellung geführt, daß der Mörder von W. noch in später Abendstunde, nach 11 Uhr, empfangen worden sein muß.

Der Mörder hat er auch, als der Mörder über ihn herfiel, sich sofort mit allen Kräften zur Wehr gesetzt.

Vermisste Kleider! Angehörige Herr! Is über vermisste Kleider sind einige Zeit in ganz Große Berl a verbreitet.

Auf dem Schuß.

An einem heißen Augusttag näherte sich ein Gendarm dem Dorfe, auf der Landstraße, die Waffe um die Schulter gekängt; auf seinem Hut glänzte grün der Federbusch.

Es naht der Gendarm und naht der Schüßling. Sie kommen bis ans Gemeindegauß, steigen dort die Treppen hinauf.

Herr Torö! Sehen Sie zu Ihrer Familie! Den amtlichen Teil wird der Gemeinbediener erledigen.

Sie machen sich auf den Weg und gehen die Straße dahin, im Schatten der großen, mächtigen Rußbäume.

Jetzt bist also Du Gemeinbediener? — fragt der Schüßling.

Ja.

Wie der Hansi sagt?

Ja, der Hansi sagt.

Ich erkannte Dich an der Keckheit mit Deinem Vater.

Und Ihr seid Onkel Sandor aus Pest?

Der bin ich.

Und so?

Ja, wohl, so, mein Sohn.

Und das zweite... wenn ich Euch damit nicht beleidige?

Das zweite... mein zweites Bein ist dort geblieben.

Kaufstrecken Menen lediglich der Senfaktion über auch dem Gelderwerb durch Senfaktion. Allen Kaufstrecken gegenüber sei festgestellt, daß jetzt in Groß-Berlin nicht mehr Kinder bemittelt werden als zur gleichen Jahreszeit im Frieden. Die leichtfertige Verbreitung der falschen, die ganze Bevölkerung beunruhigenden Kaufstrecken vorgehen, erweist man auf den einzelnen Fällen, die sie zum „Beweis“ anführen. So heißt es in dem Flugblatt, selbst wenn sich von den vielen, vielen vermögenden Kindern noch das eine und andere wiederfinden sollte, dann bleibe doch immer noch die traurige Tatsache bestehen, daß erstens der Knabe Rottel seit Februar 1919, zweitens die Jungfrau Raujold seit Oktober 1919, drittens der Knabe Voog seit dem 10. April aus Groß-Berlin spurlos verschwunden sind. So sind sie geblieben? wird gefragt. Welchen Tod haben sie erlitten? Sicher hat sich ihr Ende unter grauenhaften Leiden abgespielt. Das sind die drei Beweise. Dabei ist der Knabe Voog schon am 28. April und der Knabe Rottel am 2. Mai wiedergefunden worden. Beide wurden als Leichen aus dem Wasser gefischt. Sie sind ohne Zweifel beim Spielen verunglückt. Ein Verbrechen ist an ihnen nicht verübt worden. Die Jungfrau Raujold ist als vermögend an den zuständigen Stellen in Berlin nicht gemeldet worden.

Der Sommerfahrplan für den Berliner Stadt-, Ring- und Vorortverkehr tritt am 1. Juni in Kraft. Auch im Sommer werden wieder an Werk- noch an Sonntagen Nord- bezw. Südumzüge über die Stadtbahn verkehren, vielmehr müssen diese Züge des noch immer mangelhaften Bahnmateriells wegen durch einen Verkehr von Ballungszügen und durch den den Eisenbahnverkehr durch den Verkehr der 5.00 Zug über Berlin als Charlottenburg 4.26, an Schleifischen Bahnhof 5.00 Zug nach Grünau. Dann Züge nach Nichtenberg, Rausdorf und Erfter in Abständen von 7-10 Minuten. Während des Berufsverkehrs folgen die Züge in Abständen von 3-5 Minuten. Letzte Züge verkehren ab Charlottenburg 11.34 abends nach Rausdorf, 11.51 abends nach Erfter, 11.56 abends nach Grünau, 12.23 nach Nichtenberg und 12.51 nach bis Rannowstraße. Entgegengesetzt verkehrt der erste Zug an Werlagen ab Nichtenberg 4.31 früh, ab 4.43 Schleifischen Bahnhof, trifft 5.15 früh in Charlottenburg ein. Letzter Zug nach Potsdam fährt vom Schleifischen Bahnhof 12.06, nach Westend 12.01, nach Charlottenburg 1.01 nachts. Sonntagsverkehr beginnt 1/4 Stunde später als an den Werktagen und zwar erster Zug ab Charlottenburg 5.02 früh nach Erfter und ab Schleifischer Bahnhof 5.03 über Stadtbahn nach Halensee. Letzte Stadtbahnzüge Sonntag ab Charlottenburg 11.02 abends nach Erfter, 11.09 nach Rausdorf, 11.32 nach Nichtenberg, 11.34 nach Grünau, 11.52 nach Westend, 12.04 nachts nach Niederlehndeweide-Friedrichshagen und 12.09 nach Nichtenberg-Friedrichshagen. Gegenrichtung letzte Züge ab Schleif. Bahnhof 11.36 nach Potsdam, 11.03 nach Westend und 12.18 nachts nach Grunewald. Letzter Zug nach Halensee von Grünau kommend bereits 11.33 ab Schleifsch. Bahnhof.

In welcher Zeit leben wir?

Im Lantzenhain-Kino wird ein Film vorgeführt, der u. a. die französische Revolution von 1789 in Bilde darstellt. Dabei wird die „Marschallin“ gespielt. Am Dienstagabend erhob sich plötzlich ein ordensähnlicher Oberleutnant, der gegen dieses „Marschallin“ lärmend protestierte und in einer Ansprache verlangte, daß in Deutschland nur deutsche Lieder gespielt werden. Sollte das Stück hier noch einmal gespielt werden, so werde er das Lokal demontieren lassen! Der zerknirschene Oberleutnant scheint in seinem „nationalen“ Dünkel die Historie jenes Liedes noch nicht begriffen zu haben, sonst müßte er wissen, daß die „Marschallin“ kein spezifisch französisches Nationallied mehr, sondern längst in den Liederschatz der internationalen Arbeiterkassen übergegangen ist. Der größte Teil des Publikums war vernünftig genug, auf die alberne Prozedur des Oberleutnants nicht einzugehen. — Wegen der freien Erhebung wird man sich den Herrn wohl noch laufen, wenn man ihn kriegt.

Der ausstehende „Zoo“. Die schwere finanzielle Bedrängnis des „Zoo“ ergibt für 1919 einen Höchstbetrag von 400.000 R., der nur durch eine Beihilfe aus öffentlichen Mitteln ausgedeckt werden kann. Das Finanzministerium, das bereits in den Jahren 1917 und 1918 dem Zoologischen Garten zwei glücklose Darlehen von zusammen 450.000 R. bewilligt hat, hat sich bereit erklärt, eine einmalige Beihilfe zu gewähren, wenn die zunächst beteiligten Gemeinden des Groß-Berlins Zuschüsse gewähren. Die Stadt Berlin hat schon 100.000 R. in den Rotenstich eingeworfen, Charlottenburg will 50.000 R. bewilligen. Auch andere Gemeinden werden sich beteiligen, es ist anzunehmen, daß die erforderliche Beihilfe in voller Höhe von den Gemeinden und dem Staat aufgebracht wird.

Gesundheitsrat: Heute Donnerstag, 6 Uhr, Stadthalle, Klosterstraße: Große Versammlung. Kurau spricht über „Die Sünden der Bureaucratie“. Freie Reden.

Das Freibad am Müggelsee wird am Sonntag eröffnet.

Arbeiter-Schwimmverein. Der Kreis I heißt in Berlin und allen Vororten Abteilungen und wollen sich interessierten des Schwimmsport an den Vorstehenden Richard Seidow, Nichtenberg, Goethestr. 11, wenden. — Arbeiter-Schwimmverein „Süd-Ost“. Sonntag, nachmittags 2 Uhr: Ausbaden im Deutschen Bad, Kreuzberg. Bitte mitkommen.

Die Kaiserliche Ostfrontenliste Niederbarnim eröffnet am 20. Mai eine Zweigstelle in Lichtenwalde.

Spandauer Werke.

Der Spandauer Demobilisationskommissar veröffentlicht gemeinschaftlich mit dem Spandauer Arbeiterrat eine Bekanntmachung über die Wiedereinstellung der Spandauer Arbeiter in den Heereswerkstätten. Es kommen danach zur Wiedereinstellung in Frage: 1. Arbeiter, die am 1. August 1914 in den Betrieben beschäftigt waren. 2. Arbeiterinnen, welche die einzigen Ernährer ihrer Familie sind. 3. Kriegesbeschädigte, die weniger als 50 Proz. erwerbsfähig sind. Alle in Spandau wohnenden Arbeiter, die nicht unter diese drei Punkte fallen, haben sich in eine Liste eintragen zu lassen. Auf Grund dieser Listen sollen Verhandlungen mit den Reichs- und Staatsbehörden eingeleitet werden.

Lohnzahlung für die Arbeiter der Pulverfabrik Spandau Freitag wie gewöhnlich. Vor der Auszahlung Abgabe der der Pulverfabrik gehörenden Werkzeuge, Schußkleidung, Spindenschlüssel usw. Hierzu erscheinen die Arbeiter der A-Werke nicht, die der übrigen Gewerke von morgens 10 Uhr ab. Im übrigen siehe Inf. Nr. 1 am Sonnabend „Vorwärts“.

Sitzung des Zentralrats.

In Sachen der Spandauer Staatsbetriebe hat Mittwoch eine Sitzung des Zentralrates stattgefunden, an der Vertreter des Reichsfinanzministeriums, des Reichswehrministeriums, Abg. Stahl, die Arbeiter der Hauptverwaltung der Reichsbetriebe, eine Kommission der bisherigen Arbeiterräte und je ein Mitglied der S. P. D. und U. S. P. vom Volksguard teilnahmen.

Vertreter des Ministeriums teilten mit, daß die Betriebe zum Teil in kommenden Woche, also vor Ablauf der Kündigungsfrist, die Arbeit wieder aufnehmen werden. Die Arbeiter werden unter Anerkennung einer provisorischen Betriebsordnung, die öffentlich bekannt gemacht wird, eingestellt. Die zuständigen Instanzen sind eifrig an der Arbeit zur Heranschaffung von Aufträgen, um baldmöglichst eine möglichst große Zahl von Arbeitern wieder beschäftigen zu können.

In den Ausführungen der beiden Parteien wird der Zentralrat seine Stellung noch präzisieren.

Mitglieder der bisherigen U. S. P.-Arbeiterräte versuchen in die Reihen der Arbeiter Bewegung hineinzutreten, indem sie behaupten, daß zur Linderung der bevorstehenden Arbeitslosigkeit nichts getan würde und nur die alten Arbeiter, welche vor dem 1. August 1914 beschäftigt waren, eingestellt werden. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß alle Reichsstellen sich intensiv mit der Sache beschäftigen und nach Kräften versuchen werden, eine gesunde Produktion der Staatsbetriebe herbeizuführen, um auch weiter Arbeiter aufnehmen zu können. Da die Betriebe bisher nur spezialisiert waren für Heeresgerät, macht ihre Umstellung in Friedensarbeit erhebliche Vorarbeiten notwendig, die nicht in ein paar Wochen erledigt werden können. Die Interessen der Arbeiterschaft werden, dem Geist der Zeit entsprechend, gewahrt. Sobald die Betriebe eine nennenswerte Zahl von Arbeitern in sich aufgenommen haben, finden die Neuwahlen für Arbeiterausschüsse, Arbeiterrat usw. statt. Die Verwaltung der Betriebe wird so gestellt, daß auch die Arbeiter darin den ihnen gebührenden Einfluß ausüben können. Sollten die Staatsbetriebe zu Werkstätten herangezogen werden, die den neuzeitlichen Anforderungen entsprechen, ist die Mitwirkung der Arbeiter unerlässlich. Pflichtgefühl und Arbeitslust sind die wichtigsten Faktoren, auf die auch Staatsbetriebe nicht verzichten können.

Die Arbeiterschaft tut gut, sich nicht von unverantwortlichen Personen mit dem üblichen Phrasenschaubal beinflussen zu lassen, sondern daran zu denken, was zur Befriedung unserer banierliegenden Volkswirtschaft erforderlich ist.

Alle Arbeiter-Räte, Arbeiter- und Angestellten-Ausschüsse und Vertrauensleute! Heute Donnerstag, 12 Uhr mittags, bestimmt in den Germania-Saal, Chausseest. 110. Entgegennahme des Berichtes der Dreierkommission. — Schüler, Doms, Meyer.

Richterschönhausen. Die S. P. D. hatte am Dienstag zu einer großen öffentlichen Protestkundgebung gegen die Anhebung Deutschlands eingeladen. Die Mitglieder der Preussischen Landesversammlung Sturm, König, und die ostpreussische Landesvertreterin Frau Jaquei sprachen in flammenden Worten die ungeheure Entrüstung des gesamten Volkes aus. Alle Sprecher

waren sich darin einig, daß sich für diesen Vernichtungskrieg auch nicht eine Stimme aus dem Volke erheben dürfte. In diesen Entscheidungstagen hänge das Schicksal des Sozialismus der gesamten Welt davon ab, was Deutschland tun wird. Millionen unseres Volkes werden nach diesem Friedensvertrag ohne Existenzmöglichkeit sein, sie werden zur Auswanderung oder zum Verhungern gezwungen. Das deutsche Volk muß in dieser ersten schweren Zeit zusammenstehen, es muß das Proletariat aller Nationen aufrufen, mit uns zu kämpfen gegen die imperialistische Gewaltpolitik des Kapitalismus, um gemeinsam durch Verhandlungen einen dauernden Friedensfrieden zu schließen. Die ostpreussische Genossin verstand es vorzüglich, die Einkapselung und Abschneidung unseres rein deutschen Ostpreußens vor Augen zu führen. Nach einstimmiger Annahme einer Entschließung für den Gerechtigkeitsfrieden wurde die Versammlung mit einem Hoch auf ein einiges Deutschland geschlossen.

Siemens-Rabi. Die „Vorwärts“-Spektion befindet sich jetzt beim Genossen August Gruse, Volkst. 5. Dort werden auch Bestellungen auf „Freie Stunden“, „Jakob“ usw. angenommen.

Groß-Berliner Lebensmittel.

Berlin. 200 Gramm Getreide (21), 200 Gramm Graupen (28), 200 Gramm Heferollen (33, 34). Die Abkürzungen sind bis zum 18. Mai in den Geschäften abzugeben. 500 Gramm Runkelrübe (25). Der Bestellabschnitt darf nur in demjenigen Futtergeschäft, in dem der Verbraucher in das Kundenverzeichnis eingetragen ist, abgeholt werden bis Sonnabend, den 17. Mai einschließl.

Für die letzte gemästete Zeit hat der Reichsrat Salzgemüse, Sauerkraut und getrocknete Gemüse, noch auf Lager. Sie werden in den nächsten Wochen auf den Markt gebracht werden, so daß bis zum Eintreffen größerer Mengen Frühgemüse der Bedarf gedeckt werden kann und eine Verzögerung bezüglich der Gemüseversorgung nicht zu besorgen ist.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Rechts. Freitag 7 1/2 Uhr in Altes Rathaus, Colonnade: Generalversammlung. Tagesordnung: Stellungnahme zum Parteitag.

Mariendorfer-Säbende. Freitag: Dessenliche Volksversammlung. Abg. Siebel spricht über die Friedensbedingungen. Die Versammlung findet nicht, wie auf den Einladungsstellen angegeben, in der Aula, sondern auf dem Schulhof des Gymnasiums, Kaiserstraße, statt. — Parteigenossen, gestaltet diese Versammlung zu einer wichtigen Demonstration gegen den Gemältefrieden.

Niederlehndeweide. Donnerstag, pünktlich 7 1/2 Uhr, im „Schwarzen Adler“, Blankenburger Str. 4: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Der Parteitag in Weimar. — Bericht und Stellungnahme zur Kreis-Generalsversammlung. — Interne Stellung zur Schöffenswahl und Einwohnerwahl. — Ausbau der Organisation. — Verschiedenes.

Friedrichshagen. Heute abend 7 1/2 Uhr, findet bei Scholz, Friedrichstr. 82, Mitglieder-Versammlung statt. Tagesordnung: Der Parteitag in Weimar.

Vereine und Versammlungen.

Arbeiter-Radsportklub „Solidarität“, Ortsgruppe Berlin. Abfahrt 1. Sonntag, Eastwindel. Start 1 Uhr bei Biemer, Söllowstraße 88. Bitte mitkommen. — Bilmersdorf. Sonntag nach Gohren-Neuendorf zur Denkmalsfeier. Start 10 Uhr, Wilhelmstraße (Denkmal). — Berliner Ruderklub „Freiheit“. Heute abend 8 Uhr: Außerordentliche Sitzung im Bootshaus, Strauß, Tunnelstraße 28/29. — Wohnungsnachricht und Wohnungsmacher. Dessenliche Versammlung Riederstr. und Groß-Berlin. Donnerstag abend 7 1/2 Uhr, in der Aula, Döner Str. 7. — Montag, 19. Mai, nachm. 8 1/2 Uhr, bei Beer, Chausseest. 47: Versammlung sämtlicher Betriebsräte und Vertrauensleute des Korps-Nachrichten-Partys Garde.

Jugendveranstaltungen.

Rechts. Freitag, 7 Uhr, im Jugendheim, Lindenstr. 8, 2. Hof III. Einlaßkarten 40 Pf. im Jugendreferat sowie an der Abendkasse zu haben. — Schönehauser Vorstadt. Heute abend 7 Uhr, Lokal Bahnh. Chausseest. 9, Vortrag: „Die proletarische Jugendbewegung.“ — Betriebsvertrauensleute der arbeitenden Jugend des Bezirks Norden heute abend 7 Uhr, 1. Sitzung im Lokal von W. Burg, Kreuzauer Allee 189. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen aber ist Pflicht.

Vertrauensleute für das mittlere Nordberliner Gebiet Freitag mittags. Troden und vielfach besser der ziemlich kräftigen nordwestlichen Winden. In der Nacht zu Freitag stellenweise Frost. Auch in den Tagesstunden ziemlich kühl.

Aeltere Sanitätsunteroffiziere

von guter Führung, möglichst Schreibvermögen, werden für den Dienst bei den Regimentskommandos und Befehlsstellen in Berlin mit Gehaltszulage der nicht kämpfenden Reichswehr zu sofortigem Dienstantritt gesucht.

Wendungen unter Vorlage der Papiere beim Generalarzt der Landwehr-Inspektion, Berlin-Schöneberg, General-Pape-Strasse. 2087/3

Die Nacktheit!

Behördlich freigegeben, 20 versch. entzückende Akt- u. Modellkarten, 20 Karten M. 2, 100 Karten M. 12,50. Interessante Böhmerliste 30 Pf. Voreinsendung oder Nachnahme. O. Pflüger, Berlin-Halensee, Markgraf-Albrechtstrasse 4. Postcheck 52 040 Berlin.

Zähne m. echtem Friedenskautschuk 4 M.

5 Jahre Garantie. Zahnleihen u. Behandlung bei Beschädigung u. Gebissen gratis. Goldkrone u. 30 R. an. Preis. Zähne ohne Zahnpraxis Hatvani, Dönhofsstr. 10, gegenüber dem Hauptbahnhof.

Sektkorke, Kraftdroschen

mit Friedensnummern sofort abzugeben. Angehörige erfahren. Rührers durch S. M. 666, Rahelstr. 10, Jannitz 1. 37/1*

Autoreifen, Fahrradreifen, Schläuche

werden unter Garantie bei uns mittels Dampf neu aufgearbeitet. 95/5 Müller & Co., Berlin, Kalberstr. 25. Tel. Alex 611.

Möbel

jeder Art preiswert. Große Auswahl. Möbel-Lechner, Berlin, Brunnenstraße 7, Nähe Rosenthaler Platz.

Sanatorium Dresden-Adelberg

Dalder, Zorn, Drosopff frei

AMBI-DACHSTEIN-Maschine für Handbetrieb

AMBI Abt. II Charlottenburg 9.

Küchen 300 Mark

Kein Laden. F. Meilinger, Brunnenstr. 60. Fernspr. Norden 132.

Ein großer Posten Leder-Schuhsenkel

billig zu verkaufen. Gültiger Originalpreis 1 Schuhfabrik u. Schleife, Sattlern, Händlern, Gemischtwarengeschäften u. L. M. Brodehundert, 80 cm lang, 32, 30, gegen Nachn. von Rlementaark B. Felix, Schwenningen 103 a. N.

Läuse

Kopfläuse samt Brut vernichtet das Radikalmittel „Probitomat“, 1/2 Flasche M. Waschlösung, 3/4 Flasche M. Waschlösung, 3/20 Dosen - Apotheke, Henschelstr.

„Fredy“ Zigarettenvertrieb

Brunnenstr. 17, Zigaretten Zigaretten Amt Norden 234.

Teppiche

jeder Art repariert, stopft, reinigt. J. Rosenthal, Taubenstraße 10. Tel.: Steglitz 383. Ankauf, Verkauf.

PLATIN

Gold, Silber, Schmuckstücke kaufen. Frau Linke, Bülcherstr. 40.

MÖBEL

Lieferung kompletter Betten-, Speise-, Schlaf- und Wohnzimmer ab Fabrikgebäude m. eig. Lastauto nach jedem Ort. Müller, Berlin, Alexanderstr. 21. Tel. Kgl. 1737.

MÜLLER

Berlin, Alexanderstr. 21. Tel. Kgl. 1737.

!!! Geld !!!

für jede Verleumdung, höchste Ankaufpreise für Plaudereien, Briefmarken, Goldgegenstände, Teppiche, Bilder usw. Wolff, Friedrichstr. 41 III, Ecke Rodtstr.

Klavier

rot. Flügel u. Harmonium laut! Schachtschneider, Dandower Straße 14, III (Vielangebe).

Brüßlin

tragen mit unbedingt sicherem Erfolg unser Spranzband. Deutsches Institut für Kautschuk- und Gummiprodukte. Ohne Feder, ohne Schenkelriemen. Abbildung und Beschreibung kostenlos durch die Erfinder. Gebr. Spranz, Untertocher (Württg.), Nr. 23.

Heilung der Syphilis

ohne Quecksilber und Galvanen durch die bestmögliche unschädliche Methode von Dr. med. Güntz. Zu beziehen für 2 R. durch Daphners Verlag, Stranden 1. Postfach 1.

Mandoline, Laute

Milare, Wandermundel, 45,-, 48,-, 50,-, 55,-, 60,-, 65,-, 70,-, 75,-, 80,-, 85,-, 90,-, 95,-, 100,-. (Interessiert 8-10 Uhr abends, eventl. 10 Uhr, Schöneberg). Röntgenstrahlung mit Zubehör 125,-, Konjert, geige 65,-, Ernst, Dresden, Straße 166 III.

Piano kauft Asser, Stenburger Straße 1. Gertrud, Rahelstr. 113.

Verband der Bureau-

maschinen-Mechaniker Bezirk X Berlin. 261A

Verammlung

zur Konstituierung des Bezirks X am Donnerstag, 6. Mai, abends 8 Uhr, 8. Beherrenvereinshaus, Wilmersdorf. Der Bezirksleiter, Gust Sembella.

Habe Reinkendorfer Str.

haben wir ein Haus mit 1- u. 2-Zimmerwohnungen für ungefähr 10 Jahre. Miete um einen kleinen monatlichen Betrag zu vermieten. Preis 20.000, Anzahlung ca. 20.000. Isr. Schmidt Söhne, Belgig, St. 112, G. Hauptstr. Zentr. 13000-3 u. 3066.

Piano und Flügel

Herzog, Hermannstr. 20. neu gebraucht, sehr preiswert. Seydler, Oranienplatz 21.

Bildungsbriefe

für das deutsche Volk. Keine Vorkenntnisse vorausgesetzt. Für jeden Mann leicht verständlich. Fernunterricht Prospekt gratis. Probebrief 4.50 M. Dr. Ulrich, Leipzig, Brockhausstraße No. 22, L.

Merkel & Co

empfehlen sich bei Bedarf der Bestimmungsgenauen, Delimitierten, mappen, Markenmappen u.

Kennen Sie die Wohltat

einer Leibblase. Sämtliche Systeme am Lager resp. nach Maßanfertigung. Dorchbandagen, Artikel zur Gesundheit und Krankenpflege. Pollmann, Bandagist Berlin N., Lothring Str. 1. Lieferant für Krankenkasse

Das Urteil im Mordprozess Liebknecht-Luxemburg.

In dem Prozess wegen der Ermordung Liebknechts und Luxemburgs wurde folgendes Urteil verkündet:

Es werden verurteilt der Husar Runge wegen Mordvergehens im Felde, versuchten Totschlags in Latrocinie mit gefährlicher Körperverletzung unter Mißbrauch der Waffe in zwei Fällen sowie Benutzung falscher Urkunden zum Zweck besserer Fortkommens zu 2 Jahren Gefängnis und 2 Wochen Haft, 4 Jahren Ehrverlust und Entfernung aus dem Heere. Die Haftstrafe ist durch die Untersuchungshaft verbüßt. Der Angeklagte Leutnant Piepmann wegen Annahme einer Befehlsgewalt zu 6 Wochen verschärften Stubenarrest. Oberleutnant Vogel wegen erschwerter Mordvergehens, Mißbrauch der Dienstgewalt und Beiseitejagung einer Leiche sowie Abgabe einer vorfalschlich falschen dienstlichen Meldung zu 2 Jahren 4 Monaten Gefängnis und Dienstentlassung. Im übrigen werden die Angeklagten Liepmann und Vogel freigesprochen. Die Angeklagten Kapitänleutnant v. Pflug-Ortting, Oberleutnant Rittgen, Oberleutnant Siegel, Leutnant Schulze und Hauptmann v. Pflug-Ortting werden freigesprochen.

Das Verbrechen, das an den beiden Vorkämpfern der sozialistischen Bewegung verübt wurde, ist durch die Beweisaufnahme und die Verhandlung nicht restlos aufgeklärt worden. Es muß aber betont werden, daß die Anklagebehörde hieran keine Schuld trifft, sie ist allen vorhandenen Spuren nachgegangen, und ihr unachtsamiger Strafantrag, der vier Todesurteile forderte, beweist ihre Objektivität. Die unabhängigen Mitglieder des Vollzugsrats, die mit der Überwachung der Voruntersuchung betraut waren, haben nichts Wesentliches angeben können, wodurch der Verdacht einer absichtlichen Verdunkelung bekräftigt werden könnte, im Gegenteil, sie haben auf intensives Befragen unter Eid erklärt, daß auch sie kein weiteres Beweismaterial zu beschaffen in der Lage seien. Die Agitationsblätter, mit denen die „Freiheit“ und „Die rote Fahne“ wochenlang gehetzt haben, sind damit als solche gekennzeichnet, wie beispielsweise auch von dem berühmten „Festgeloge“ der „Roten Fahne“ nichts übrig geblieben ist, als eine harmlose photographische Gruppenaufnahme, bei der eine leere Weinschale und ein Soldatenkochgeschirr den Tisch verzieren. Was aber ist mit jenem „Festgeloge“ gehetzt und agitiert worden!

Wenn trotzdem der Tatbestand nicht bis ins Letzte aufgeklärt werden konnte, so liegt das eben an den Umständen. Nur Runge's Tat war durch Zeugen einwandfrei festzustellen. Seine Kolbenschläge gegen Liebknecht und Rosa Luxemburg sind bewiesen, andererseits aber auch die Minderwertigkeit seiner gesamten geistigen Veranlagung, die das Verdict bei Bemessung der Strafe wohl mit Recht berücksichtigt hat.

Schwer belastet war auch der Oberleutnant Vogel. Beiseitejagung der Leiche als erwiesene Straftaten angegeben hat, gingen die Zeugenaussagen auseinander. Wir halten es für erwiesen. Das Gericht hat ihn jedoch nicht wegen Totschlags verurteilt, wobei sich im Augenblick, wo dies geschrieben wird, noch nicht feststellen läßt, ob es von der Voraussetzung ausgegangen ist, daß seine Täterschaft als solche nicht habe festgestellt werden können, oder ob es dem Angeklagten den Umstand zugute gehalten hat, daß Rosa Luxemburg möglicherweise bei Abgabe des Schusses schon eine Leiche war. In diesem Falle hätte allerdings der bekannte „Verlust am unzulässigen Objekt“ vorgelegen, dessen Strafbarkeit von der juristischen Wissenschaft sehr bestritten wird. Das Gericht hat nur Mißbrauch der Dienstgewalt und Begünstigung durch Beiseitejagung der Leiche als erwiesene Straftaten angenommen, und für diesen Tatbestand erscheint das ausgeworfene Strafmaß gerecht. Freilich wäre es viel zu gering, wenn man, wie wir, in Vogel einen Mittäter beim Mord oder Totschlag erblickt.

Besonders schwierig lag der Fall Liebknecht. Hier gab es keine Zeugen, die Angaben der Angeklagten, wenn sie auch wenig wahrscheinlich klingen, waren nicht direkt zu widerlegen und mußten daher der Beurteilung nach allgemeinen rechtlichen Grundgesetzen zugrunde gelegt werden. Immerhin ist auch bei Annahme dieses Tatbestandes ein völliger Freispruch davor, die eingestandenemachen auf Liebknecht geschossen haben, u. E. nicht gerechtfertigt, und in diesem Punkte halten wir das Urteil für einen sehr bedauerlichen Fehlspruch. Fünf Offiziere konnten und mußten andere Mittel finden, um einen einzelnen Mann am Entweichen zu verhindern, wenn er das wirklich gewollt haben sollte. Selbst die Darstellung der Angeklagten zugrunde gelegt, halten wir hier zum mindesten einen Totschlag für erwiesen. Angesichts der völligen Freisprechung der an der Tötung Liebknechts beteiligten Personen muß das Urteil als Ganzes unbefriedigend wirken, wenn auch die Gefängnisstrafen gegen Runge und Vogel wenigstens eine schwache Sühne für die Tat geschaffen haben, die freilich zu ihrer Schwere in keinem Verhältnis steht.

Zur Begründung des Urteils

führte der Vorsitzende u. a. aus: Es ist erwiesen, daß Runge zu seiner Tat nicht angeleitet ist, sondern aus eigenem Entschluß gehandelt hat. Daß er zur Zeit der Tat unzurechnungsfähig war, hat das Gericht nicht angenommen, aber er ist

geistig minderwertig und seine Tat ist deshalb anders zu beurteilen wie die eines gesunden Menschen. Dem Dr. Liebknecht hat Runge einen Kolbenhieb gegeben und der Frau Luxemburg zwei mächtige Kolbenhiebe versetzt, so daß sie zusammenbrach. Daß der Tod infolge der Kolbenschläge sogleich eingetreten ist, konnte nicht festgestellt werden. Runge konnte deshalb nicht vollendet werden, sondern nur wegen versuchten Totschlags verurteilt werden. Möglich, ja wahrscheinlich ist es, daß der Tod infolge der Kolbenschläge eingetreten ist. Tatsächlich war Frau Luxemburg tot, als sie ins Wasser geworfen wurde.

Im Falle Liebknecht gibt es Indizien, die für eine Verabredung der Offiziere sprechen. Dahin gehört die von einer Begleitperson geäußerte, die Herren werden im Tiergarten erwartet, um Liebknecht zu begrüßen. Es ist aber nicht erwiesen, daß sich diese Äußerung auf die Angeklagten bezog. Ferner das Einbiegen in einen Seitengang, nachdem das Auto im Tiergarten stehen geblieben war. Das ist nicht unauffällig, aber die Erklärung des Kapitänleutnants v. Pflug-Ortting, daß er diesen Weg eingeschlagen habe, um Fußwege auf dem belebten Weg zu vermeiden, die Verberung des Treffpunktes, der Gebrauch der Schutzgewehr nach dem Anruf und der Respektvoll des Leutnants Schulze sprechen ebenfalls gegen die Angeklagten. Daß der Angeklagte Schulze den Respektvoll von Liebknecht bekommen hat, ist nicht anzunehmen. Es ist möglich, jedenfalls nicht widerlegt, daß Dr. Liebknecht ein Messer gezogen hat, um es im Augenblick der Flucht zu gebrauchen. Auffällig ist, daß Leutnant Schulze, als er sich auf der Rettungswache verbündete, sich als Ulan Schulze ausgab. Aber er trug Mannschafthuniform und tat Mannschaftdienste. Verdächtig ist auch, daß der Chauffeur Wessel vom Kapitänleutnant v. Pflug-Ortting gesehen hat. Doch das kann ein zufälliges Zusammentreffen sein. Diesen belastenden Indizien stehen entlastende Indizien gegenüber: Die Angeklagten haben Liebknecht vor Gewalttätigkeiten der Menge vor dem Tode geschützt. Es hat sich nach Bekundung der Sachverständigen tatsächlich um eine echte Panne gehandelt, die durch einen Fabrikationsfehler verursacht worden ist. Besonders entlastend sind die Gutachten der medizinischen Sachverständigen über die Schußverletzungen. Dadurch werden die Angaben der Angeklagten, daß Liebknecht einen Fluchtversuch gemacht hat und von hinten getroffen ist, unterstützt und bewiesen. Durch den Kolbenhieb war Dr. Liebknecht nach dem Sachverständigenurteil nicht so geschwächt, daß er nicht einen Fluchtversuch hätte machen können. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er tatsächlich einen Fluchtversuch gemacht hat und dabei erschossen ist. Die Angaben des Stadtrats Grüner, er habe durch Leutnant Sander den Auftrag erhalten, die Mannschaften im Edenhofel zu falschen Angaben zu veranlassen, beruht nach den Bekundungen des Leutnants Sander auf einem Mißverständnis. Die bekundeten Gespräche auf der Wache, daß die Panne und der Fluchtversuch nur Mache seien, lassen sich nicht gegen die Angeklagten verwerten, denn es handelt sich nur um leeres Gerede, worauf das Gericht keinen Wert gelegt hat. Nach alledem konnte das Gericht kein verabschiedetes oder fiktives Einverständnis der Angeklagten annehmen. Hinsichtlich des Waffengebrauchs ist zu berücksichtigen, daß es im Tiergarten dunkel und unsicher war und daß es sich um einen besonders wertvollen Gefangenen handelte. Der Angeklagte Kapitänleutnant v. Pflug-Ortting war somit objektiv und subjektiv zum Gebrauch der Schutzgewehr berechtigt und mußte deshalb freigesprochen werden. Der Schuß des Transportführers war für die anderen recht- und pflichtmäßige Veranlassung, ebenfalls von der Schutzgewehr Gebrauch zu machen. Deshalb mußten auch die anderen an dem Transport beteiligten Angeklagten freigesprochen werden. Daß sich Leutnant Piepmann der Annahme einer Befehlsgewalt schuldig gemacht hat in der Absicht, den Angeklagten Runge der Bestrafung zu entziehen, ist erwiesen. Von einer Gefängnisstrafe hat das Gericht wegen der Jugend und der guten Führung des Angeklagten Abstand genommen, auch deshalb, weil er glaubte, den Angeklagten Runge vor sozialistischen Angriffen zu schützen. Der Verdacht, daß Hauptmann v. Pflug-Ortting die Panne verursacht habe, ist widerlegt.

Im Falle Luxemburg

war es, wie festgestellt ist, dem Oberleutnant Vogel nicht möglich, Frau Luxemburg vor den Kolbenhieben Runge's zu schützen. Es ist festgestellt, daß nach der Abfahrt des Autos ein Schuß gefallen ist. Wer ihn abgefeuert hat, ist nicht aufgeklärt. In diesem Punkte widersprechen sich die Aussagen der Zeugen. Ein Schuldbeweis ist in diesem Punkte gegen Oberleutnant Vogel nicht erbracht, er kann also nicht wegen versuchten Mordes oder Totschlags verurteilt werden. Aber er ist der Befähigung schuldig, weil er die Leiche beiseitejagt und eine falsche Meldung erstattet hat. Es war seine Pflicht, die Leiche an die zuständige Stelle abzuliefern. Er hat die Leiche beiseitejagt, um Runge und den, der den Schuß auf Frau Luxemburg abgegeben hat, vor Strohverfolgung zu schützen. Strafmildernd ist berücksichtigt, daß sich Vogel in Erbitterung gegen die Gegner der Regierung befand, andererseits aber ist zu würdigen, daß das Hineinwerfen der Leiche ins Wasser eine äußerst rasche Handlung ist. Dem Angeklagten Hauptmann Weller kann nicht nachgewiesen werden, daß er bei seiner Aufgabe geholfen hat, es sei tatsächlich die Leiche der Frau Luxemburg ins Wasser geworfen. Eine Begünstigung konnte ihm nicht nachgewiesen werden, er mußte deshalb freigesprochen werden. — Der Vorsitzende macht die Bemerkungen darauf aufmerksam, daß es zurecht kein Rechtsmittel gegen das Urteil gibt. Sie könnten aber erklären, ob sie die Strafen annehmen.

Angell Vogel bemängelt das Strafmaß, Angell Piepmann erklärt, er nehme die Strafe an. Angell Runge bemerkt, er wolle sich erst mit seinem Verteidiger besprechen. Um 10 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

Ueber die Urteilsverkündung geht uns noch folgender Bericht zu: Um 4 Uhr zog sich das Gericht zur Beratung zurück. Um 8½ Uhr verkündete der Vorsitzende, Kriegsgerichtsrat Schhardt, das oben mitgeteilte Urteil, das im Justizsaal, der meist von den Angehörigen der Angeklagten besetzt war, mit Oratorien aufgenommen wurde. Der Vorsitzende trug diese Beifallsbezeugungen.

deutschen Völkern, nicht minder mich und muß ich den der gesunde Sinn der Bevölkerung zum Schutze dienen. Wir kämpfen gegen die ruflose Politik des Imperialismus, nicht gegen einzelne Menschen, die an ihr unschuldig sind. Wer Rassendünkel treibt, begeht ein Unrecht und verläßt sich an den Interessen des eigenen Volkes aus Schwere.

Ich bin entschlossen, allen Ausdrückungen dieser Art, sowie der Aufforderung dazu, mit äußerster Schärfe entgegenzutreten, vertraue aber darauf, daß Einsicht und Rechtsgefühl der Bevölkerung es unnötig machen werden, dieser Mahnung weitere Schritte folgen zu lassen.

Tendenzjosef Berichterstattung.

„Freiheit“-Schwindel zu den Dienstag-Demonstrationen. Man schreibt uns: Mit das Wichtigste, was die „Freiheit“ sich bisher gegen die eigenen Klassenossen von der Mehrheitssozialdemokratie geleistet hat, ist ihr Artikel über die größte Protestversammlung am Dienstag auf dem Königsplatz. Die „Freiheit“ läßt die mehrheitssozialistische Kundgebung gegen den Gewaltfrieden sei

„eine durch und durch nationalistische Sehverfassung“ und nur von 6000 Teilnehmern besucht gewesen, von denen nicht die Hälfte wirkliche Arbeiter und Proletariat, sondern sogenannte bessere Bürger“ gewesen seien. Jedes Wort der „Freiheit“ über den Inhalt der gehaltenen Reden ist erfunden. Ich habe mich während der anderthalbstündigen Dauer der Demonstration zeitweilig in der Nähe der verächtlichen Tribünen aufgehalten und dabei Gelegenheit gehabt, mir einen Gesamteindruck zu verschaffen. Was mir dabei auffiel, war gerade die Tatsache, daß die Besucher fast ausnahmslos Arbeiter und Proletarierinnen waren. Ich hatte gerade den Eindruck, daß unter den vielen Tausenden kaum einige Duzend Nichtproletarier sich befanden.

Wenn die „Freiheit“ von 5000 Besuchern faßt, so kommt man der Wahrheit näher, wenn man die unabsehbare Besucherzahl auf 30 000 oder noch weit mehr beziffert. Die Massen sind ja mehrschichtig von Berufsphotographen und Filmleuten aufgenommen worden. Die in den nächsten Tagen herauskommenden Bilder werden die Schwärze der „Freiheit“ in ihrer ganzen Ueberheit offenbaren.

Von ihren eigenen Saalveranstaltungen am Dienstagabend berichtet die „Freiheit“ in der gleichen Nummer, daß dort „Hunderttausende“ gewesen seien, die „Begeistert“ (!) der Parole der Unabhängigen nach Unterzeichnung des Vorkrieges zugestimmt haben sollen.

Die „Freiheit“ behauptet, nach der Versammlung auf dem Königsplatz sei ein „Trupp“ (in Wirklichkeit waren es 12 000 Menschen) vor die Reichskanzlei gezogen, wo Scheidemann eine vorbereitete Rede gehalten habe, die „zur selben Zeit“ von den „Pol. Part. Radr.“ schon im Wortlaut mitgeteilt worden sei. „Es gibt keine Regie“, so schließt das Blatt, „die Volksseele kommt ganz von selbst zum Kochen“.

Dazu wird uns aus dem Presseamt der Reichsregierung mitgeteilt: „In der Reichskanzlei wußte niemand etwas von dem Herannahen der Demonstration. Sie kam für alle überraschend, obwohl man eigentlich ja mit der Möglichkeit angefaßt der Nähe des Königsplatzes hätte rechnen dürfen. So kam es, daß die das Reichskanzlerhaus bewachenden Soldaten zunächst nicht wußten, wie sie sich gegenüber den Demonstranten verhalten sollten. Ministerpräsident Scheidemann mußte erst aufgesucht werden; er redete auf Wunsch der Menge, und zwar völlig aus dem Stegreif. Daß die Rede zur selben Zeit in den „Politischen Radr.“ erschienen sei, ist vollkommen aus der Luft gegriffen.“

Anfragen über vermiste Kriegsgefangene.

Berlin, 14. Mai. Der Vorsitzende der englischen Kommission in Spa teilte der deutschen Waffenstillstandskommission am 13. Mai mit, daß alle Anfragen über den Verbleib von Kriegsgefangenen und Vermissten durch das Rote Kreuz an die englische Auskunftsstelle für Kriegsgefangene und Vermisste zu richten seien. Die Uebermittlung solcher Besuche durch die Waffenstillstandskommission hätte eine doppelte Bearbeitung zur Folge.

Verklavung der Elsf-Lothringer.

Verweigerung des Optionsrechts.

Aus Kreisen der Alt-Elf-Lothringer wird uns geschrieben: Die Ungeheuerlichkeiten des Friedensvertrages treten immer klarer zu Tage. Die Bedrückung des deutschen Volkes geschieht nicht nur auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet, sondern auch persönlich werden Elfenketteln angelegt. Der Alt-Elf-Lothringer verweigert Frankreich nicht nur das Optionsrecht, sondern es verlangt sogar vom Deutschen Reich, daß es die alt-elf-Lothringische Bevölkerung nicht als Deutsche weiterhin betrachten darf. Von dem oft geprüften Selbstbestimmungsrecht keine Spur. Die Stelle im Friedensvertrag lautet folgendermaßen:

V. Abschnitt Elf-Lothr. Anhang § 1.

Mit dem 11. November 1918 werden ohne weiteres in die französische Staatsangehörigkeit wieder aufgenommen:

1. Die Personen, die durch den französisch-deutschen Vertrag vom 10. Mai 1871 die französische Staatsangehörigkeit verloren und keine andere als die deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben.

2. Die ehelichen oder unehelichen Nachkommen der im vorhergehenden genannten Personen.

Ferner:

Artikel 53.

Es soll durch besondere Vereinbarung zwischen Frankreich und Deutschland Vorsorge für die Regelung der Interessen der Einwohner der im Artikel 51 erwähnten Gebiete getroffen werden. . . . wobei wohl verstanden ist, daß Deutschland sich schon jetzt verpflichtet, anzuerkennen und anzunehmen, die im beiliegenden Anhang festgestellten Regeln bezüglich der Nationalität der Einwohner oder der aus den genannten Gebieten stammenden Personen und in seinem Moment und an keinem Orte als deutsche Staatsangehörige zu beanspruchen diejenigen, die unter irgend einem Titel zu Franzosen erklärt sind.

Man muß sich an den Kopf fassen: Ist es denn heute noch möglich, daß über Menschen bestimmt werden kann wie in der Blütezeit des Sklavenhandels? Vom 11. November 1918 ab waren auf Grund der vorstehenden französischen Bestimmung alle Alt-Elf-Lothringer Franzosen. Jede Handlung nun, die sie im Interesse Deutschlands, sei es als Beamte oder Privatleute getan haben, ist folgedessen Hoch- und Vandalenverrat und wird nach französischem Gesetz mit dem Tode bestraft.

So will Frankreich diejenigen Alt-Elf-Lothringer bestrafen, die sich mit Ueberzeugung auf den Boden der deutschen Republik stellten. Auch für den Teil des Friedensvertrages, der Tausende Deutscher dem sicheren Verderben preisgeben will, gibt es nur eine Lösung: Unannehmbar!

Rein „Ostmarkenvereins-Gesang“. In der von uns im gestrigen Abendblatt wiedergegebenen Aufschrift „Ostmarkenvereins-Gesang“ läßt sich die Reichsverband Dichtung:

Der Ostmarkenverein ist nur einer der rund dreißig Verbände und Vereine, die uns angehören. Es ist unklar, daß uns der Ostmarkenverein niemals mit Geldmitteln unterstützt hat. Wir haben von diesem Verein direkt oder indirekt bis jetzt auch noch nicht einen Pfennig erhalten. Ebenso unklar ist es, daß ein antisemitischer Foyer von uns zur tätigen Mithilfe für die bevorstehende Massenunbedeckung vertrieben sei. Wie wir zum Antisemitismus stehen, geht am besten daraus hervor, daß unser stellvertretender Vorsitzender und zwei fernere Vorstandmitglieder jüdischen Bekenntnisses sind. Der Reichsverband Dichtung verfolgt seine Ziele ohne Rücksicht auf Partei und Bekenntnis. Danach dürfte unzweifelhaft feststehen, daß es sich bei der hier fraglichen Aufschrift um böswillige Unterstellungen handelt.

Gegen die Ausländerhege.

Mahnung des Volkzeipräsidenten.

Berlin, 14. Mai. Der Volkzeipräsident erklärt folgenden Aufruf an die Berliner Bevölkerung:

Durch ganz Deutschland geht eine furchtbare Erregung über die drohende Verklavung der Deutschen Republik; sie hat auch Berlin mächtig ergriffen. In Massenversammlungen ruft sich die Bevölkerung selbst zu entschlossenem Widerstand gegen unerträgliche und entehrende Zumutungen auf, sucht sie Obr und Herz der fremden Herren zu erreichen, die, von ihren Nachhabern irreführt, in der Anechtung und Verleumdung des deutschen Volkes vergessend ihr eigenes Glück suchen.

Diese gewaltige Bewegung darf nicht durch Ausschreitungen und Gewalttätigkeiten beschmutzt und von ihren eigentlichen Zielen abgelenkt werden. Dunkle Elemente jedoch zu einer Fehde gegen die in Berlin weilenden Ausländer auf. Diese Ausländer sind aber für die Politik ihrer Regierungen nicht verantwortlich. Kein Einzelner hat das Recht, sie zur Rechenschaft zu ziehen. Sie stehen auf deutschem Boden unter dem Schutz der deutschen Gesetze und der

Gewerkschaftsbewegung

Dreißig Jahre Dachdeckerverband.

Aus Anlaß des nächste Woche in Frankfurt a. M. tagenden Verbandstages der Dachdecker enthält die neueste Nummer der „Dachdecker-Zeitung“ einen Artikel, in welchem das dreißigjährige Jubiläum der Organisation besonders gewürdigt wird. Insbesondere wird in diesem Artikel auch denjenigen eine Lektion erteilt, die heute die alten erfahrenen Gewerkschaftsmitglieder in hochfahrender und schnodderiger Weise abzutun suchen.

Die „Dachdecker-Zeitung“ schreibt diesen Herren folgendes ins Stammbuch:

„Wenn heute über die „Freiheit“ der Gewerkschafter gemurmelt wird von Leuten, die oft kaum die Nase in die Organisation hineingesteckt haben, die noch in den Windeln lagen, als die Alten schon mit den Unternehmern, mit der Polizei und den Berichten in ständiger Fehde lagen, dann kann man sich eines Schickels nicht erwehren. Alles, was heute so selbstverständlich ist, wie Arbeiterschutz, Achtstundentag, Tarifvertrag, Mitbestimmungsrechte aller Art, dafür haben wir ein Menschenalter streiten müssen und

nicht nur mit der Fingert, sondern mit unserem Herzblut, unter Opferung von Familie und Existenz, mit dem Roggen und auch mit der Faust, wenn es sein mußte. Die Leute zeigten mit den Fingern auf „einen solchen“, die Meister bekreuzigten sich, die Polizei machte gleich drei Kreuze hinter einen solchen Namen, aber trotzdem ließen wir nicht locker. Das war damals tausendmal schwieriger, wie jetzt unter dem Schutz der Revolution. Wenn nun Leute, die erst durch den 9. November 1918 den Mut gewannen, ihr revolutionäres Herz zu entdecken, heute die Gewerkschafter „Gegenrevolutionäre“, „Lumpen“ und „Freiglinge“ nennen, so sagen wir nur: „Herr, vergiß ihnen“. Die damals mit der Fingert der ganzen Person geklopft wurde, um die Arbeiter vorwärts zu drängen, wie gerungen werden mußte mit Unterstand, Dummheit und Rücksichtslosigkeit aller Art, so sehen wir uns heute wieder ein und, wie wir betonen, für den gleichen Zweck: Wir wollen die Arbeiter vorwärts bringen, wollen sie nicht denen ausliefern, die den revolutionären Plan nur brauchen, um die Arbeiter vor einen Karren zu spannen, der in den Abgrund fährt. Wer diese Dinge richtig kennt und einschätzen weiß, der wird sagen müssen: Die Gewerkschaften sind in ihrer Treue zur Arbeiterschaft die alten geblieben, geändert haben sich nur die anderen, die früher in der Kirche, in der Schänke, beim Kartenspiel oder sonstwo saßen und sich lustig machten, wenn wir währenddessen mit Flugblättern treppauf, treppab liefen, aus- oder eingeperrt, gemahngelt oder arbeitslos waren und den Hungerriemen enger schnallten.

Dass solche Gedanken bei einem Jubiläum kommen, wird niemand wundern, der weiß, wie heute von unverständigen Leuten auf die Gewerkschaften geschimpft wird. Dabei wäre die Revolution nicht möglich gewesen, wenn die Gewerkschaften nicht eine solche intensive Erziehungsarbeit geleistet hätten.

Die technischen Angestellten und Beamten des Magistrats Berlin.

stehen bereits seit Dezember v. J. mit dem Magistrat wegen Neuregelung ihrer Dienstverhältnisse in Verhandlungen. Besonders hatten die während des Krieges eingestellten technischen Hilfskräfte darunter zu leiden, daß sie erheblich schlechter als die übrigen auf Privatdienstvertrag angestellten Techniker bezolgt wurden. Die Forderungszulagen wurden ihnen nur zu einem um die Hälfte geringeren Satze gewährt, obwohl sie bei ihrer Einstellung in die höchsten Gehaltsstufen eingereiht worden sind. Die den Beamten und dauernd Angestellten zugebilligte Gehaltssteigerung von 100 M. im Monat wurde ihnen ebenfalls vorenthalten, obwohl sie mit den gleichen Arbeiten wie die Beamten und dauernd Angestellten beschäftigt werden. Trotz aller Eingaben und Verhandlungen mit dem Magistrat ist eine Besserung ihrer Lage bis jetzt noch nicht erfolgt, so daß eine außerordentliche Anzusiedelbarkeit unter ihnen entstanden ist. Jetzt hat der Deutsche Technikerverband und der Bund der technisch-industriellen Beamten dem Magistrat einen Tarifvertrag eingereicht, nachdem der Deutsche Städtebund die Aufstellung von allgemeinen Richtlinien für den Abschluß von Tarifverträgen für die technischen Gemeindeangestellten abgelehnt hat. Mit diesen Forderungen und den Forderungen der technischen Beamten des Magistrats Berlin beschäftigte sich eine Versammlung von 600 technischen Angestellten und Beamten des Magistrats Berlin in der Aula des Köllnischen Gymnasiums, in der der Gewerkschaftsbeamte Händeler über das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen referierte und in der die Stadtverordneten Haefliger, Wildgans und Baum die Unterstützung dieser Forderungen zusagten. Es wurde nach einer lebhaften Aussprache folgende Entscheidung angenommen:

Die Versammlung der technischen Angestellten und Beamten des Magistrats Berlin ist schwer enttäuscht darüber, daß der diesjährige Etat der Stadt Berlin nicht die berechtigten Forderungen der Techniker auf Gleichstellung mit den Verwaltungsbeamten erfüllt hat. Sie stellt sich einmütig hinter die vom Deutschen Technikerverbande und dem Bunde der technisch-industriellen Beamten zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft technischer Vereine der Stadt Berlin für die technischen Beamten eingereichten Anträge und ersucht von der Stadtverordnetenversammlung, dem Magistrat zur Verhinderung der Aufstellung des nächsten Etats überweist. Die Versammlung erklärt ferner, daß sie unbedingt den Abschluß eines Tarifvertrages für die auf Privatdienstvertrag angestellten Tech-

niker auf der Grundlage des eingereichten Tarifvertrages fordert. Sie erwartet, daß der Magistrat in der kommenden Sitzung am Freitag dieser Woche bevollmächtigte Vertreter zur Führung dieser Tarifverhandlungen ernannt. Die Befolgung der technischen Hilfskräfte ist derartig niedrig, daß unbedingt eine sofortige Regelung erfolgen muß.“

Das Einkommen eines Kriegsteilnehmers.

Ein bei der Firma Siemens u. Halske, Bernerwerk, bis vor kurzem beschäftigter junger Mann, der während des Krieges als Lehrling eingezogen wurde, klagt in einem Schreiben, daß er bei seiner Rückkehr äußerst niedrig entlohnt worden sei. Er schreibt: Oktober 1915 trat ich bei der Firma Siemens u. Halske, Bernerwerk, als Lehrling ein. Ich hatte damals das 17. Lebensjahr schon überschritten, da ich bis zu diesem Jahre auf Schule war. Ein Jahr später, November 1916, wurde ich zum Militär einberufen und war von dieser Zeit bis Januar dieses Jahres Soldat. Anfang Februar trat ich wieder bei der Firma ein, um weiterzulernen. Beachtenswert ist, daß ich jetzt im 21. Lebensjahre stehe. Und was bekam ich Lohn? Pro Woche 7,50 M. Trotzdem begann ich wieder dort zu arbeiten, weil ich annahm, die Firma würde schließlich einsehen, daß ein Mensch von 21 Jahren unmöglich mit 7,50 M. in der Woche leben kann. Abgesehen davon, daß ich in meinem Alter doch auch bedeutend mehr leisten kann als ein Lehrling von 15—16 Jahren, für den diese Summe festgesetzt ist. Ich hatte mich aber sehr geäußert; bei der Firma heißt es oben im 2. Bejahre gibt es 7,50 M. Wochenlohn und damit basta. Ob der Lehrling 14 Jahre ist oder 21 Jahre, danach fragt die Firma nicht. Ich wollte ja durchaus keinen hohen Lohn haben, sondern nur etwas mehr. Als ich dem Direktor dieses unterbreitete und mich auch gleichzeitig bereit erklärte, auch schlechterweise irgendeinen anderen Posten zu übernehmen, wurde mir ziemlich kurz erklärt, ein anderer Posten wäre nicht frei und wenn mir 7,50 M. zu wenig wären, könne ich ja gehen. Im übrigen gäbe die Firma schon sehr viel Geld für Wohlfahrtsvereine usw. aus. Ja, für Sachen, die an die große Glocke kommen, gibt die Firma Geld aus. Wo es aber gilt, einem einzelnen zu helfen, da ist Schluß mit der Wohltätigkeit. Außerdem wurde mir auch noch erklärt, daß es schon sehr viel sei, daß ich wieder eingestellt worden wäre und meine 7,50 M. Wochenlohn beläme. Wirklich sehr edel gehandelt von einem Unternehmen, das während des Krieges Millionen verdient hat und das einem Menschen, der vorwärts kommen will, solche Schwierigkeiten bereitet. Natürlich war es gänzlich ausgeschlossen für mich, noch länger bei der Firma zu bleiben, und es blieb mir nichts anderes übrig, als mich wieder zum Militär zu melden.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. (Verwaltung Berlin) Heute Donnerstag, den 15. Mai, abends 7 Uhr, im Verbandshaus (Waldstr. 10), Rungelstr. 80: Wanderversammlung der Drechsler und der Treppengeländerbranche. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Denzler: „Das Hölzchlein und die deutschen Arbeiter“. 2. Bericht von der Generalversammlung. 3. Branchenangelegenheiten. Es ist Pflicht aller Kollegen der S. P. D. in dieser Versammlung zu erscheinen.

Cessantische Versammlung der Ensemblemüller Groß-Berlins. Morgen Freitag, den 16. Mai, vormittags 9 1/2 Uhr, im Vereinshaus, Kaiser-Wilhelm-Str. 31. Tagesordnung: 1. Die Kassenabrechnung und die Tarifberurteilungen der Ensemblemüller. 2. Die Kassenstrauer und die Ensemblemüller. Kollegen erscheinen in Massen!

Verband der Lithographen, Steinbrucker und verwandter Berufe. Morgen Freitag, den 16. Mai, abends pünktlich 5 Uhr, im Saale des „Kaiserpalastes“, Schillerstr. 2 (nahe der Gedenkfeier und des Reichstages). Tagesordnung: 1. Die Kassenabrechnung und die Tarifberurteilungen der Lithographen. 2. Die Kassenstrauer und die Ensemblemüller. Kollegen erscheinen in Massen!

Alle Maschinen- und Heizer- und im Maschinenbau beschäftigten Funktionäre werden gebeten, am Freitag, den 16. Mai, bei Steinede, Dönhofsstr. 100 zur Besprechung zu erscheinen.

In dem Verband der Bureauausmaschinenmechaniker wollen sich die am Platze befindlichen Angehörigen der Branche zusammenschließen. Der Verband hat seinen Sitz in Chemnitz, Weichselstr. 41, Berlin, Bezirk X, Ernst-Gumballa-Rentkahn, Kaiser-Friedrich-Str. 25. Ermaligte Versammlung heute Donnerstag, abends 8 Uhr, im Lehrerseminarhaus Alexanderplatz.

Parteinachrichten.

Eine türkische sozialistische Partei in Berlin hat sich gebildet. Sie hat das Erzurum-Programm angenommen und gibt eine Zeitschrift „Kurtuluş“ (Befreiung) heraus. Den Vorsitz führt Genosse Weddi. Der Sitz der Organisation ist im Osmanischen Klub, Rantstraße 8.

Industrie und Handel.

Vorsicht gegenüber Angeboten zum Ankauf von Kriegsanleihe. Der Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes (G. B.) teilt mit: Eine angebliche „Kommanditgesellschaft für Vermögensverwaltung“ zu Berlin S. 14, Pringelstr. 41, erklärt sich in Zirkularen bereit, Kriegsanleihe zum Zeichnungskurs zu übernehmen, wenn ihr der Gegenwert auf zwei Jahre gegen eine Verzinsung von 6 Proz. überlassen wird. Hinter der genannten Firmenbezeichnung steht ein Herr Fritz Kolbe; eine Persönlichkeit dieses Namens hat im Oktober 1912 und 1913 als Inhaber einer Auskunfts- für Börsenangelegenheiten sowie als Mitarbeiter der berüchtigten „Nordwestbank“ die Zeitungen und die Berichte ausgiebig beschäftigt. Gegenüber den Anerbietungen dieser Stelle erscheint in jedem Falle Vorsicht dringend geboten. Ein ähnliches Angebot wird Kriegsanleihebesitzern von einer angeblichen „Privat-Spar- und Darlehnsbank J. Bogt

in Halle a. S.“ durch Agenten übermittelt; gegen den Genannten ist wegen Mißbrauchs der Bezeichnung „Bank“ von zuständiger Seite bereits eingeschritten worden. Auch gegenüber Anerbietungen von dieser Seite sowie gegenüber gleichartigen Angeboten einer Firma P. J. Kullberg in Hamburg ist Vorsicht am Platze. Auch abgesehen von diesen hier namhaft gemachten Fällen empfiehlt es sich, Anerbietungen betreffend Übernahme von Kriegsanleihe unter Kreditierung des Kaufpreises nicht ohne die sorgfältigste Erkundigung über Person und Kreditwürdigkeit des Anbietenden näherzutreten.

Keine Verstaatlichung der Hypothekendarlehen.

Berlin, 13. Mai. Zur Frage, ob die Hypothekendarlehen demnächst verstaatlicht werden sollen, wird von amtlicher Seite festgestellt, daß nach Ansicht der maßgebenden Stellen zurzeit eine Verstaatlichung der Hypothekendarlehen nicht in Frage kommt. Die organische Eingliederung der Hypothekendarlehen in eine deutsche Gemeinwirtschaft, wie sie angestrebt werden muß, wird später Zeit vorbehalten und dann in aller Öffentlichkeit besprochen werden können, so daß Unklarheiten und Spekulationen auf diesem Gebiete vermieden werden.

Gerichtszeitung.

Angebliche Kartoffelschiebungen in Lichtenberg.

Eine bemerkenswerte Gerichtsverhandlung fand am 10. d. Mts. vor dem Schöffengericht Berlin Mitte statt. Redakteur Dr. Neubauer hatte in der Wochenzeitung „Der Deutsche Osten und Gemütschändler“ ein ganzes Jahr lang in verschiedenen Artikeln den Leiter der hiesigen Kartoffelstelle in Lichtenberg, Kaufmann Freiwald, den hiesigen Kartoffelgroßvertriebler Albert Marks und dessen Angestellten Semt beschuldigt, daß sie mit den der Stadt Lichtenberg zur Versorgung der Bevölkerung übermiesigen Kartoffeln systematische Kartoffelschiebungen vorgenommen hätten. Als erster der daraufhin angestrebten Prozesse stand nunmehr die Privatklage des Angestellten Semt gegen Dr. zur Verhandlung. Die Vernehmung der zahlreichen Zeugen ergab nichts Befriedigendes für die in der Zeitung öffentlich Angeführten. Es wurde festgestellt, daß weder direkt noch indirekt Kartoffelschiebungen, die für die Stadt Lichtenberg bestimmt waren, zu Wucherpreisen angeboten, noch verkauft worden sind. Ein einziger Zeuge, ein früherer Angestellter der Firma Jelder u. Mathen, konnte nur behaupten, daß die Firma an ihre Arbeiter Kartoffeln verteilt habe, die sie als Futterkartoffeln gekauft hatte. Da in der angegebenen Zeit (1917) Futterkartoffeln von den Gemeinden Groß-Berlins allgemein an Futterhalter angeboten und abgelehnt wurden, so konnte nicht erwiesen werden, daß diese Kartoffeln als Futterkartoffeln von der Verteilungsstelle Lichtenberg hergeführt haben. — Der Angeklagte verwarf den § 103 des StGB. für sich in Anspruch zu nehmen, einen ihm vom Richter angebotenen Vergleich lehnte er ab. Er wurde zu 500 Mark Geldstrafe oder 50 Tagen Gefängnis und Tragung der Prozesskosten verurteilt. Dem Kläger wurde das Recht der Publikation in der von Dr. R. redigierten Zeitung zugesprochen.

Aus aller Welt.

Zu der verhängnisvollen Schießerei in Mathenow.

Aus Mathenow wird uns geschrieben: Ein Trupp von etwa 20 Mann trat in das betreffende Lokal ein, um zu tanzen, weigerte sich aber, Seitengewehre und Sporen abzugeben, was der Wirt verlangte. Daraufhin drohten sie, das Lokal mit Gewalt von den anwesenden Zivilisten und Patronen räumen zu wollen. Der Wirt wählte sich nicht anders mehr zu wehren, er holte seinen Revolver und gab damit einen Schuß in die Luft ab. Sofort zogen die Mannen blank und suchten in das Lokal einzubringen, was aber von den Gästen, wobei sich die Patronen wohl besonders hervortaten, vereitelt wurde. Daß die Gäste dabei Stuhlbeine und Bierflaschen als Waffen benutzten, ist ja zu verstehen, denn mit der Faust kann ja doch kein Mensch etwas gegen Seitengewehre ausrichten. Die Mannen mußten das Lokal räumen, kehrten jedoch nach kurzer Zeit mit Karabinern und Handgranaten bewaffnet zurück, umstellten das Lokal und gaben etwa 5 bis 6 Salven in das Innere des Lokals hinein ab. Daraufhin verließen die meisten Gäste fluchtartig das Lokal durch die Fenster, nur etwa 8 bis 10 Patronen, die übrigens bis auf eine Ausnahme alle aus Mathenow stammten, und einige Zivilisten blieben im Lokal. Nun drangen die Mannen ein und schossen und schlugen alles nieder, was ihnen in den Weg kam. Welch riesiger Mut dazu gehörte, ist daraus ersichtlich, daß jetzt kein Mann mehr eine Verletzung erlitt, wogegen von den Patronen einer einen Gauschuß, zwei Kopfschüsse und außerdem noch ein Zivilist einen Lungenschuß erhielt. Die übrigen Patronen und mehrere Zivilisten wurden außerdem durch Kollisionsfälle und Stöße mit den Seitengewehren mehr oder minder schwer verletzt. Der geidete Patron erhielt z. B. einen Schuß von hinten aus höchstens drei Meter Entfernung. Nach dieser Schandtat wurde noch die ganze Nacht in Aufregung verbracht durch umherziehende Patronen, die sich derartig benahmen, als wenn sie in Feindesland wären und nicht in ihrer Heimatstadt. Daß die Menschenmenge einen Patronenführer, den sie allein traf, lynchen wollte, mag nicht richtig sein, entspricht aber vollständig der Erbitterung der großen Masse der Mathenower Arbeiterschaft. Die Mitteilung vom dem Abreißen der Abzeichen ist ein Märchen.

Verantwortlich für Inhalt: Herrs Bildler, Charlottenburg, für den linken Teil des Blattes: Herrs Bildler, Charlottenburg; für den rechten Teil: Herrs Bildler, Charlottenburg. Druck: Verlagsanstalt „Der Arbeiter“, Berlin, Unter den Eichen 10. Verlagsanstalt „Der Arbeiter“, Berlin, Unter den Eichen 10. Verlagsanstalt „Der Arbeiter“, Berlin, Unter den Eichen 10.

Reinigen und Aufarbeiten von Herrenhüten

Pelz-Konservierung

Besondere Abholung für sachgemäße Aufbewahrung jeder Art Pelzwaren

Sicherster Schutz gegen Mottenschaden

Versicherung gegen Diebstahl und Feuer

Kostenlose Abholung in Berlin und den näheren Vororten.

A. WERTHEIM

Leipziger Str. Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz

Helle Damenhüte

mittlere und große Formen zu sehr vorteilhaften Preisen

Basthüte helle Farben 18⁷⁵ 16⁷⁵ 13⁷⁵

Tagalhüte helle Farben, auch zweifarbig 28⁵⁰

Tagalpikot-Hüte in feinen hellen Tönen, auch zweifarbig 43⁰⁰

Umpressen und Garnieren von Damenhüten

Wenden von Herren-Bekleidung und Umarbeiten in kleinere Größen

Umfärben von Militärstoffen und Anzügen sowie Umarbeiten in Bekleidungs-Gegenstände für Damen, Herren und Kinder